

Einführung ins Markusevangelium - Für die Schmieheimer Bibeltage 13.1.2005

1 Der Text des Markus-Evangeliums

Ausgangspunkt meiner Einführung ins Markus-Evangelium ist der Text dieses Evangeliums, wie er uns in unseren heutigen Bibelausgaben vorliegt. Dieser Text beruht auf einer kritischen Durchsicht einer großen Zahl von Handschriften, die uns dieses Evangelium überliefern. Eine Original-Handschrift des Markus-Evangeliums haben wir nicht - wie auch sonst praktisch kein antikes Buch im Original überliefert ist. Die ältesten kompletten Handschriften stammen aus dem 4. Jahrhundert - einzelne Handschriftenbruchstücke stammen aus dem 2. Jahrhundert. Aus den verschiedenen Handschriften lässt sich jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit die ursprüngliche Fassung des Textes rekonstruieren. So ist davon auszugehen, dass wir heute in unseren Bibelausgaben einen Text haben, der gegenüber der Originalfassung nur unwesentlich abweicht - vielleicht mit einer Ausnahme.

Unsere Bibelausgaben enthalten einen Schluss des Markusevangeliums, der von verschiedenen Erscheinungen des Auferstandenen Jesu berichtet (Mk.16,9-20). Dieser Schluss findet sich aber in den ältesten Handschriften nicht. Man kann auch leicht erkennen, dass es sich um eine Zusammenfassung der Ostergeschichten der anderen drei Evangelien handelt, die nachträglich entstanden ist.

In einer altlateinischen Handschrift findet sich folgender Schlusssatz: Und sie [die Frauen] berichteten alles, was ihnen aufgetragen worden war, dem Kreis um Petrus. Danach sandte Jesus selbst durch sie vom Osten bis in den Westen die heilige und unvergängliche Botschaft vom ewigen Heil. Amen.

In den ältesten Handschriften endet das Evangelium jedoch mit folgendem Vers (16,8): Da verließen sie das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemand etwas davon; denn sie fürchteten sich.

Kann ein Evangelium so enden? Offenbar fanden die Abschreiber diesen Schluss so unbefriedigend, dass sie die beiden eben gelesenen Varianten für einen befriedigenden Schluss verfassten. Vielleicht ist hier der ursprüngliche Schluss verloren gegangen. Vielleicht endete das Evangelium auch so, wie in den ältesten Handschriften. Wir wissen es nicht.

2 Die Gliederung des Markus-Evangeliums

Das Markus-Evangelium hat 16 Kapitel, die sich folgendermaßen gliedern lassen:

1,1-13	Einleitung	1,1-13	Johannes der Täufer - Taufe Jesu
1,14-8,26	Jesu Lehre und vollmächtiges Tun	1,14-1,45	Beginn des Auftretens Jesu - Jüngerberufung - erste Heilungen
		2,1-3,6	Fünf Streitgespräche
		3,7-31	Andrang und Ablehnung
		4,1-34	Gleichnisse Jesu
		4,35-5,43	Mächtige Taten Jesu: Stillung des Seesturms - Heilungen - Totenaufweckung
		6,1-8,26	Ablehnung - und großartige Erfahrungen mit Jesu (darin u.a.: Speisungsgeschichten und Lehrgespräche)
8,27-10,52	Auf dem Weg nach Jerusalem	8,27-30	Das Messiasbekenntnis des Petrus
		8,31-33	3 Leidensankündigungen - Lehrgespräche auf der Wanderung - einzelne Heilungen
11,1-13,37	Die letzten Tage Jesu in Jerusalem	11,1-25	Einzug in Jerusalem und der Feigenbaum
		11,27-12,44	Lehrgespräche in Jerusalem
		13,1-37	Die apokalyptische Rede über die Endzeit
14,1-16,6	Leiden, Sterben und Auferstehung Jesu	14,1-14,72	Salbung - letztes Abendmahl - Getsemani - Gefangennahme - Verhör vor dem Hohen Rat - Verleugnung des Petrus
		15,1-15,47	Verhandlung vor Pilatus - Kreuzigung - Tod - Grablegung
		16,1-8	Die Frauen am leeren Grab

Aus dieser Gliederung sollen nun im Folgenden eine Reihe von Schlussfolgerungen gezogen werden:

3 Vergleich mit den anderen Evangelien

Zunächst fällt auf, dass es zwischen dem Markus-Evangelium und den Evangelien von Matthäus, Lukas und Johannes eine große Verwandtschaft gibt. Die Evangelien sind ähnlich gegliedert:

Matthäus	Markus	Lukas	Johannes
		Das Vorwort (1,1-4)	Der Prolog (1,1-18)
Die Vorgeschichte (1,1-2,23)		Die Vorgeschichte (1,5-2,52)	Das öffentliche Wirken Jesu (1,19-12,50) - mehrere Aufenthalte in Jerusalem und Galiläa
Die Vorbereitung des Wirkens Jesu (3,1-4,11)	Die Vorbereitung des Wirkens Jesu (1,1-13)	Die Vorbereitung des Wirkens Jesu (3,1-4,13)	
Das Wirken Jesu in Galiläa (4,12-18,35)	Das Wirken Jesu in Galiläa (1,14-8,26)	Das Wirken Jesu in Galiläa (4,14-9,50)	
Jesu Wirken in Judäa und in Jerusalem (19,1-20,34)	Auf dem Weg nach Jerusalem (8,27-10,52)	Auf dem Weg nach Jerusalem (9,51-19,27)	
Die letzten Tage Jesu in Jerusalem (21,1-25,46f)	Die letzten Tage Jesu in Jerusalem (11,1-13,37)	Die letzten Tage in Jerusalem (19,28-21,38)	
Das Leiden und die Auferstehung Jesu (26,1-28,20)	Das Leiden und die Auferstehung Jesu (14,1-16,20)	Das Leiden und die Auferstehung Jesu (22,1-24,53)	Die Erhöhung Jesu (18,1-20,29)
			Der Epilog (20,30f)
			Nachtrag zum Evangelium (21,1-25)

Auffällig ist, dass vor allem zwischen den ersten drei Evangelien eine große Ähnlichkeit besteht. Das Johannes-Evangelium ist ganz anders aufgebaut.

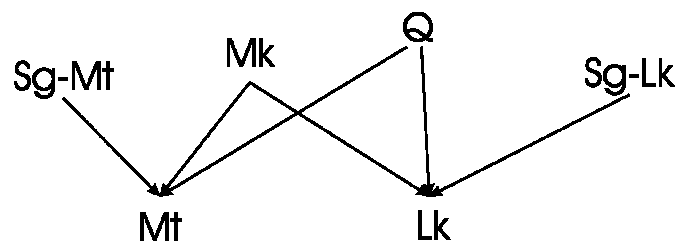
Vergleicht man die Texte der drei ersten Evangelien miteinander, so entdeckt man Parallelen bis in den Wortlaut hinein. Manche Texte sind in allen drei Evangelien, manche nur in zweien wörtlich gleich. Eine solche Übereinstimmung lässt sich nicht mehr damit erklären, dass die Worte Jesu und Geschichten über nur mündlich überliefert wurden. Offenbar haben die drei Evangelien eine gemeinsame schriftliche Vorlage gehabt, oder sie haben voneinander abgeschrieben. Beides ist wohl der Fall. Durch einen detaillierten Vergleich der Evangelien kommt man zu folgender Theorie über die Entstehung der drei ersten Evangelien, die man auch die synoptischen Evangelien (von griechisch Synopsis = Zusammenschau) nennt:

Das Markus-Evangelium ist das älteste der drei Evangelien. Es dient Matthäus und Lukas als Vorlage. Matthäus und Lukas verwenden auch fast alle Texte aus dem Markus-Evangelium, bieten aber viele Texte, die Markus nicht hat.

Matthäus und Lukas haben noch gemeinsame Texte, die nicht aus dem Markus-Evangelium stammen und die zum Teil in wörtlicher Übereinstimmung in beiden Evangelien gleich sind. Man nimmt an, dass diese Texte aus einer schriftlichen Vorlage stammt, die verloren gegangen ist. Diese Vorlage nennt man in der theologischen Forschung Spruchquelle oder Logienquelle (von griechisch Logion = Wort, Spruch), weil sie fast nur Aussprüche Jesu enthält und nur ganz wenige Erzählungen. Sie wird mit dem Buchstaben Q abgekürzt. Lukas hat diese Logienquelle offenbar in größeren Einheiten in sein Evangelium aufgenommen, während Matthäus sie über das ganze Evangelium verstreut in die Markus-Vorlage einbaut.

Matthäus und Lukas haben jeweils weitere Texte, die nur in diesen Evangelien begegnen. man spricht vom so genannten Sondergut (Sg). Dazu gehört zum Beispiel das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk.15), das nur im Lukas-Evangelium überliefert ist.

Den Zusammenhang zwischen den Evangelien kann man sich so verdeutlichen:



Die Zwei-Quellen-Theorie

Aus dieser Theorie folgt nun, dass das Markus-Evangelium das älteste Evangelium ist (Das Johannes-Evangelium ist wahrscheinlich unabhängig von den drei anderen Evangelien und auch deutlich später als das Markus-Evangelium entstanden). Markus hat sozusagen die Gattung Evangelium erfunden.

Wer ist aber nun dieser Markus?

4 Autor und Entstehungszeit

Nach einer Überlieferung des Kirchenvaters Eusebius aus dem 4. Jahrhundert, der sich auf einen gewissen Papias beruft, der wiederum im 2. Jahrhundert gelebt hat, ist der Verfasser dieses Evangeliums ein Christe Namens Markus, der sein Evangelium nach den Erinnerungen des Petrus niedergeschrieben habe. Meist wird er mit Johannes Markus, der aus Jerusalem stammt und in Act. erwähnt wird (12,12ff), gleich gesetzt. Er ist ein Verwandter des Barnabas und hat diesen und Paulus auf der ersten Missionsreise begleitet. Nach Act.13,13 hat er aber die beiden in Paphos wieder verlassen; später hatte sich Paulus geweigert, ihn noch einmal mitzunehmen (Act.15,37-39). Die Legende weiß zu berichten, dass Markus später Sekretär und Dolmetscher des Petrus in Rom war (vgl. 1.Petr.5,13).

Doch all diese Angaben werden durch den Text nicht bestätigt: - Das Markus-Evangelium wurde nicht von einem Juden niedergeschrieben. Er schreibt für Heidenchristen, mit scharfer Polemik gegen die Juden. - Der Verfasser zeigt sich mit der Geographie Palästinas nicht vertraut (7,31); ebenso wenig kennt er die örtlichen Gegebenheiten in und um Jerusalem (11,1); jüdische Sitten sind ihm fremd; er weist nur sehr distanziert auf sie hin (7,3f). Eine besondere Beziehung zur Petrus-Tradition lässt sich für das Markus-Evangelium auch nicht nachweisen, das Matthäus-Evangelium enthält deutlich mehr Petrus-Geschichten. Mit Sicherheit kann man nur sagen, dass der Verfasser des Markus ein sonst nicht näher bekannter Heidenchrist ist, der für Heidenchristen schreibt.

Das Markus-Evangelium selbst gibt keine direkten Hinweise, auf seine Entstehungszeit. Das Urteil hängt davon ab, ob man in der apokalyptischen Rede Mk.13,2 die Zerstörung Jerusalems bereits als geschehen vorausgesetzt sieht, oder diese erst für die nahe Zukunft erwartet wird. Um das Jahr 70 ist hier wohl die sinnvollste Angabe.

Mk.10,39 scheint vom Martyrium der Jünger Jakobus und Johannes bereits zu wissen. Dieses geschah, wie wir durch Apg.12,2 wissen, im Jahr 44 n. Chr.

Der Abfassungsort liegt sicher außerhalb Palästinas, das zeigen schlechte Geographiekennntnisse. Die schon beim Kirchenvater Klemens Alexandrinus vertretene These, dass Mk. in Rom geschrieben sei, lässt sich auch nicht durch die zahlreichen lateinischen Fremdwörter belegen; es handelt sich um überall gebräuchliche Worte, die im hellenistischen Griechisch zur Umgangssprache gehörten (Zenturio, Zensus, Legion).

5 Die Entstehung des Markus-Evangeliums

Lange Zeit hat man geglaubt, das Markus-Evangelium sei sozusagen eine Art Lebenslauf Jesu, der sein Wirken in chronologischer Reihenfolge wiedergeben würde.

Betrachtet man die Gliederung des Evangeliums und auch einzelne Textpassagen genauer, dann müssen hier Bedenken kommen. Es fällt zum Beispiel auf, dass in Kapitel 2 und 3 eine Sammlung von fünf Streitgesprächen vorliegt. In Kapitel 4 finden sich Gleichnisse aneinander gereiht. In manchen Abschnitten lassen sich wiederum nur schwer irgendwelche Gliederungsprinzipien erkennen. Manchmal finden sich Ortsangaben. Aber es ist kaum möglich, daraus eine Art Wanderroute von Jesus abzuleiten.

Offenbar ist Markus selbst für die Anordnung der einzelnen Abschnitte verantwortlich. Es gibt bei ihm eine klare Erinnerung daran, dass der Wirksamkeit Jesu die Taufe durch Johannes den Täufer vorausgeht, dass Jesus in Galiläa tätig war, dann nach Jerusalem zog und dort starb. In dieses Gerüst hängt Markus nun verschiedene, offenbar unabhängig überlieferte Einzelgeschichten oder Worte Jesu ein, ohne dass er genau weiß, was wann wo passierte. Manchmal sind es ähnliche Themen, manchmal ähnliche Typen von Geschichten, die ihn zu seiner Anordnung führen. Matthäus und Lukas ist das offenbar bewusst. Sie ändern darum - gerade Matthäus mit großer Freiheit - die Anordnung der Geschichten.

An einigen Stellen scheint Markus auch bereits auf schriftlich vorgegebene Textstücke zurückzugreifen. So wahrscheinlich bei der Sammlungen von Gleichnissen (Kap.4), bei der Leidensgeschichte (Kap.14+15) und auch bei der apokalyptischen Endzeitrede (Kap.13).

Man muss sich darum die Entstehung des Markus-Evangeliums folgendermaßen vorstellen:

Schon zur Zeit des irdischen Wirkens Jesu gab es Erinnerungen an seine Worten und Taten und wurden diese weiter erzählt. Nach Ostern konnte man denen, die neu zum Christentum dazu kamen und Jesus nicht persönlich erlebt hatten, nur auf diese Weise einen Zugang zu seiner Botschaft vermitteln. So gab es eine breite Erzählüberlieferung über Jesu Wirken.

Offenbar gab es bald schon das Bedürfnis, Worte und Erinnerungen an Taten Jesu niederzuschreiben - vielleicht gerade zu Unterrichtszwecken. So dürfte die Spruchquelle entstanden sein und auch die Passionsgeschichte.

Dabei wurden sowohl bei der mündlichen Überlieferung als auch bei der Verschriftlichung die Erinnerung aus der Perspektive der jungen Christenheit nach Ostern niedergeschrieben. Dinge, die später wichtig waren, Anliegen, Probleme und was die Menschen beschäftigte drang so in die

Erinnerung ein. Wir haben es also bei allen Traditionen mit einem Ineinander von Erinnerung an das historische Wirken Jesu und nachösterlicher Deutung, Anwendung auf neue Situationen und Predigt zu tun. Das bedeutet nicht, dass alles einfach erdacht wäre, was von Jesus berichtet wird. Aber es ist davon auszugehen, dass durch die mündliche Überlieferung manche Erinnerung verändert wurde und manche Geschichten erst entstanden sind. Ein Beispiel hierfür ist die Geschichte von Gebet Jesu im Garten Getsemani. Die Evangelien berichten ein Gebet Jesu, erklären aber ausdrücklich, dass keiner der Jünger dabei war. Unmittelbar danach wird Jesus verhaftet und hat keine Gelegenheit mehr, seinen Jüngern davon zu berichten. Die Worte Jesu im Garten Getsemani haben ihm also die Evangelisten in den Mund gelegt. Andererseits ist das nicht einfach Dichtung, weil die Evangelisten das, was Jesu Weg ausmacht, treffend wiedergeben.

Markus war nun der erste, der mündliche Überlieferungen, Sammlungen von Geschichten und Worten in einen biografischen Rahmen einfügt und so die Gattung Evangelium schafft. Lukas und Matthäus folgen ihm nach und bauen sein Konzept aus.

Wenn man wissen will, was die besonderen Anliegen von Matthäus und Lukas waren, dann kann man diese Evangelien einfach mit dem Markus-Evangelium vergleichen und darauf achten, was sie gegenüber ihrer Vorlage verändern. Die Vorlagen, die Markus hatte, kennen wir nicht. Deshalb ist es schwerer, seine Anliegen zu erkennen.

6 Einige theologische Impulse des Markus-Evangeliums

Dennoch ist es möglich, einige Leitgedanken des Markus zu erkennen.

6.1 Das Interesse am geschichtlichen Jesus

Das Evangelium beginnt mit einer Art Überschrift. Bei uns wird diese Überschrift meist so übersetzt: Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Der Begriff Evangelium verstehen wir dann schnell als Evangelien-Buch. Man kann diesen Satz aber auch anders übersetzen, und dann lautet er so: Ursprung der Guten Botschaft von Jesus Christus, des Sohnes Gottes - d.h. genauer: der guten Botschaft über Jesus Christus oder der guten Botschaft, die von Jesus Christus stammt. Und dann wird deutlich, warum Markus sein Evangelien-Buch schreibt: Die Geschichte des irdischen Jesus, sein Leben und Geschick, seine Worte und sein Wirken sind Ursprung der guten Botschaft, der christlichen Verkündigung.

Markus, der zwei Generationen nach Jesus schreibt vollzieht damit eine für uns heute ganz selbstverständliche Entscheidung, die zu seiner Zeit wohl gar nicht mehr so selbstverständlich war. Die ersten Christen hatten natürlich vom irdischen Jesus gesprochen und erzählt, wenn sie Jesus als den Sohn Gottes und Messias verkündet hatten. Dann aber war das Interesse am Leben und Wirken Jesu in manchen christlichen Kreisen seltsam verengt worden. Schon Paulus überliefert in seinen Briefen kaum noch Einzelheiten über das Leben Jesu, zitiert lediglich an einer Hand voll Stellen Worte Jesu. Jesus wird nun ganz stark gesehen als himmlischer Erlöser, der auf die Erde kommt, den Tod erleidet und wieder aufersteht und zu Gott zurückkehrt (vgl. z.B. Phil. 2,5-11). Im Glaubensbekenntnis, das im 4. Jahrhundert verfasst wird, ist diese Entwicklung an ihr Ende gekommen. Vom irdischen Jesus heißt es dort lediglich: empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gestorben und begraben. Das ganze öffentliche Wirken Jesu spielt keine Rolle mehr. Indem Markus ein Evangelium schreibt, eine Art Lebensbericht, macht er deutlich: Der Ursprung dieser guten Botschaft liegt im Leben und Wirken Jesu selbst begründet, wir können Jesus nicht wirklich verstehen, wir können ihn nicht wirklich als den auferstandenen Herrn anerkennen, wenn wir uns nicht auch an seine Worte und Taten erinnern und uns an ihnen orientieren. Jesus ist also nicht nur der himmlische Erlöser für uns, durch den wir die

Verbindung zu Gott wieder finden - das ist er für Markus zweifelsohne - sondern er ist auch der Lehrer und Prophet, der uns Orientierung gibt für unser Leben. Der irdische Jesus, gerade auch der Mensch Jesus darf nicht verloren gehen.

Das dürfte für Markus - und erst recht für seine Nachfolger - auch die Motivation gewesen sein, möglichst viele Überlieferungen von und über Jesus zu sammeln. In manchen teilen des Evangeliums scheint es ja auch so, als würden einfach einzelne, nicht miteinander zusammen hängende Überlieferungen zusammengestellt, also gesammelt. Markus will die Überlieferung festhalten und so auch verhindern, dass sie vergessen oder verfälscht wird.

6.2 Das Jesus-Bild des Markus

Markus schreibt dabei nicht wie ein moderner Geschichtsschreiber, der sich um eine möglichst objektive Darstellung bemüht. Er versucht Jesus in einem bestimmten Licht darzustellen. Es geht immer wieder um die Frage: Wer ist dieser Jesus? Was ist das für ein Mensch? (vgl. 4,41).

Schon von der ersten Zeile an wird dies deutlich: Jesus ist der Sohn Gottes. Und gleich im ersten Kapitel wird dies zweimal für den Leser deutlich gemacht: Bei der Taufe kommt die Stimme vom Himmel, die spricht: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“ (1,11) Bei der ersten Heilung spricht der Dämon, der ausgetrieben wird zu Jesus: „Du bist gekommen, um uns (Dämonen) zu vernichten. Ich weiß wer du bist: Du bist der heilige Gottes!“ (1,24).

Die ersten acht Kapitel wird in immer wieder neuen Nuancen deutlich, Jesus ist der Stellvertreter Gottes, er handelt in der Kraft und Macht Gottes, er heilt Menschen, er spricht mit Vollmacht im Namen Gottes. Allerdings sagt dass Jesus nie selbst, es wird nur in Aussagen über ihn deutlich.

Die ganzen ersten acht Kapitel laufen dabei auf eine Szene zu, die eine Schlüsselszene des Evangeliums darstellt:

Jesus ging mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Unterwegs fragte er die Jünger: Für wen halten mich die Menschen? Sie sagten zu ihm: Einige für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für sonst einen von den Propheten. Da fragte er sie: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete ihm: Du bist der Messias! 30 Doch er verbot ihnen, mit jemand über ihn zu sprechen. Dann begann er, sie darüber zu belehren, der Menschensohn müsse vieles erleiden und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden; er werde getötet, aber nach drei Tagen werde er auferstehen. Und er redete ganz offen darüber. Da nahm ihn Petrus beiseite und machte ihm Vorwürfe. Jesus wandte sich um, sah seine Jünger an und wies Petrus mit den Worten zurecht: Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen. (Mk.8,27-33)

Ich möchte diese Szene mit Ihnen betrachten auf zwei Ebenen: Zunächst möchte ich fragen, was diese Szene im Markus-Evangelium bedeutet, und dann weiter zurückgehen und nach den historischen Wurzeln dieser Szene fragen und sie in das einordnen, was wir über den geschichtlichen Jesus wissen.

Die Szene wird von Markus in den Dörfern von Cäsaräa Philipi lokalisiert. Das ist ganz im Norden Palästinas, weit entfernt von Jerusalem. Dort stellt Jesus die entscheidende Frage: Wer bin ich für die Menschen? Petrus antwortet und zitiert das, was die Leute so sagen. Und dann werden die Jünger direkt gefragt und Petrus gibt sein Messiasbekenntnis ab. Petrus hat erkannt, wozu das Markus-Evangelium seine Leser hinführen wollte, von Anfang an. Doch dann kommt eine erstaunliche Wendung: Jesus verbietet erstens, über ihn zu sprechen. Und dann kündigt er an, dass er leiden und sterben müsse. Diese Ankündigung des Leidens wird bei Markus noch zweimal wiederholt

(9,31f; 10,32-34). Petrus protestiert gegen diese Leidensankündigung und wird von Jesus in die Schranken gewiesen. Der Evangelist möchte uns damit sagen: Jesus als den Messias und Sohn Gottes habt ihr erst verstanden, wenn ihr ihn auch als den seht, der auch gelitten hat und gestorben ist; ja, der leiden und sterben musste und der euch so auch einen weg gezeigt hat für das christliche Leben.

Im Anschluss an diese drei Leidensweissagungen kommen jeweils Ermahnungen an die Jünger: In Kap.8 fordert Jesus auf, sein Leben in seiner Nachfolge hinzugeben (8,34-38), also bereit zu sein, um des Glaubens und um des Gottesreichs willen auch Nachteile in Kauf zu nehmen bis hin zur Preisgabe des eigenen Lebens. In Kap. 9 fordert Jesus im Anschluss an die Leidensankündigung auf, nicht der Größte sein zu wollen, sondern bereit zu sein, allen Menschen zu dienen. Und in Kap. 10 läuft die Ermahnung auf folgendes Wort: *Wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.* (Mk.10,44f).

Um es auf den Punkt zu bringen: Offenbar ist für Markus eine Botschaft wichtig: Jesus als Sohn Gottes und Messias anzuerkennen ist nur möglich, wenn man auch bereit ist, mit ihm um des Gottesreiches willen zu leiden. Jesus ist also nicht nur der himmlische Erlöser, der uns mit Gott in Verbindung bringt, sondern auch unser Vorbild, an dem wir uns zu orientieren haben.

Besonders deutlich wird dieser Vorbildcharakter Jesu dann in der Leidensgeschichte: Im Garten Getsemani betet Jesus, wie Christen beten sollen: *Dein Wille geschehe* (14,36), vor dem Hohen Rat und vor Pilatus bleibt er seinem Auftrag treu, hier bekennt er sich auch öffentlich dazu, der Sohn Gottes und der Messias zu sein - hier wo dieses Bekenntnis für ihn den Tod bedeutet.

6.3 Die historischen Wurzeln dieses Jesus-Bildes

Während auf der Ebene des Markus-Evangeliums zu fragen ist, wer - laut Markus - Jesus für uns ist und was er für uns bedeutet, kann man natürlich auch nach dem historisch Geschehenen und seiner Bedeutung für Jesus fragen. Markus bewahrt in seiner Darstellung wichtige Erinnerung an den geschichtlichen Jesus auf. Dieser hatte sich während seines öffentlichen Wirkens niemals als Messias ausgegeben. Er hat nie beansprucht, als Sohn Gottes, als Messias, als Retter, Erlöser oder als irgendwie bezeichnete Heilsgestalt verehrt zu werden. Jesus hat seine eigene Person während seines öffentlichen Wirkens nicht zum Thema zum Thema gemacht.

Dennoch hat Jesus sich selbst als Stellvertreter Gottes gesehen und beansprucht, aus Gottes Kraft heraus zu sprechen und zu handeln. Er beanspruchte nicht, Messias genannt zu werden, aber er nahm diese Rolle faktisch ein. Das lässt sich an vielen Stellen zeigen.

Das erscheint zunächst wie ein Widerspruch. Aber Jesus machte seine Person nicht zum Thema, weil er sich nicht über die Menschen erheben wollte, sondern weil er den Menschen dienen wollte. Jesus musste schweigen über seine eigene Rolle, um ganz nah bei den Menschen zu sein und um nicht wieder eine Herrschaft der einen über die anderen zu beginnen. Denn im Reich Gottes soll Gott allein herrschen. Deshalb verbietet er auch seinen Jüngern, über ihn zu sprechen.

Auch die Leidensankündigung und die barsche Zurückweisung Jesu dürfte eine historische Erinnerung bewahren. Jesus ahnte, dass sein Weg ihn in der Konsequenz in den Tod führen würde. Dem Leiden auszuweichen, wie Petrus es vorschlägt, scheint für ihn die größte Versuchung gewesen zu sein. Auch Markus bewahrt diese Erinnerung mit der Szene im Garten Getsemani auf. Und zugleich wird deutlich, warum Jesus in den Verhandlungen vor dem Hohen Rat sein Schweigen brechen musste. Hier zu beanspruchen, Gottes Gesandter zu sein, bedeutet nicht, Ehre und hoheitliche Würde zu beanspruchen, sondern musste seinen Gegnern noch Argumente für die Verurteilung

liefern. Jesus So wie Jesus während seiner öffentlichen Wirksamkeit um seiner Botschaft willen schweigen musste, so musste er jetzt, um sich selbst und seiner Botschaft treu zu bleiben, reden. Und so bleibt ihm nichts als der Weg in den Tod.

Die Bedeutung verschiebt sich: Jesus muss ein Geheimnis um seine Person machen, weil er nur so ganz zeuge für die nahe gekommene Gottesherrschaft sein kann und den Menschen wirklich dienen kann. Für Markus besteht das Geheimnis um Jesu Messianität darin, dass nur derjenigen ihn wirklich richtig als Messias versteht, der auch bereit ist, den Weg ins Leiden anzutreten.

Matthias Kreplin